



Mehr als 2.000 Übergriffe auf Einsatzkräfte

Bericht: Florian Barth, Florian Farken, Anna Wulffert, Anja Neubert

Probealarm bei der Berufsfeuerwehr im thüringischen Mühlhausen. Innerhalb von 60 Sekunden müssen die Feuerwehrleute ausrücken, um im Ernstfall Menschenleben zu retten. Doch immer wieder werden die Einsatzkräfte während ihrer Arbeit behindert, bedroht und sogar angegriffen.

Man macht sich schon Gedanken, was könnte ich an der Einsatzstelle antreffen. Wir gehen erst mal auf unsere Arbeit ein. Wollen die Menschen retten. Den Brand bekämpfen und hoffen nicht, dass wir an der Einsatzstelle angegriffen werden.

Im März 2019 wurden die Feuerwehrleute zu einem Einsatz gerufen, weil ein Rauchmelder in einer Wohnung Alarm ausgelöst hatte. Als die Retter an die Wohnungstür klopfen, wurde aus der Wohnung mit einer Softairwaffe auf sie geschossen. Der Einsatz musste abgebrochen werden. Schließlich griff die Polizei ein und nahm den psychisch kranken Schützen fest. Andreas Kacsur, Vorsitzender der Deutschen Feuerwehr-Gewerkschaft in Thüringen, verunsichern diese Vorfälle.

Andreas Kacsur, Oberbrandmeister, Feuerwehr Mühlhausen

Man hat sich erst mal versucht zu sammeln. Das ist so eine Situation die man aus der Ausbildung zwar kennt solche Themen werden mal behandelt, aber man sagt dort eben einfach auch das ist so eine Lage die würde eben nicht unbedingt im Leben begegnen. Aber es ist schon gehäufiger in den letzten Jahren, diese Angriffe, diese Übergriffe. Die müssen ja nicht immer in einer körperlichen Gewalt ausgedrückt enden. Aber das ist schon mehr und auch schlimmer geworden und wesentlich offensiver.

Wie oft kommt es zu solchen Vorfällen? exakt hat bei den Staatsanwaltschaften nachgefragt, in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Demnach wurden 2018 Einsatzkräfte von mehr als 2.000 Personen angegriffen. Nur gegen knapp die Hälfte hat die Staatsanwaltschaft eine Anklage erhoben. 542 Verfahren wurden ganz eingestellt.

Durch eine Gesetzesreform der großen Koalition 2017 sollen alle Einsatzkräfte besser geschützt werden, die im Dienst angegriffen werden. Vorher galt das Gesetz vor allem für Polizeibeamte. Durch die Reform drohen Tätern nun bis zu fünf Jahren Haft.



Armin Schuster, CDU/CSU

Das soll eine Signal- und Symbolwirkung haben, nämlich: Null Toleranz. Dann verspreche ich Ihnen, gehen diese Zahlen runter.

Mehr als zwei Jahre ist das Gesetz nun alt. Ob es hilft, darüber gehen die Meinungen auseinander. Denn noch immer gibt es zahlreiche Angriffe.

In Neuruppin treffen wir den CDU-Bundestagsabgeordneten Sebastian Steinecke. Er ist weiterhin davon überzeugt: Durch das Gesetz wird die Zahl der Übergriffe zurückgehen. Es brauche nur mehr Zeit, bis es seine volle Wirkung zeigt.

Sebastian Steinecke, MdB, CDU

Wir haben das bei anderen Strafandrohungen, die wir verändert haben, bei denen wir gesehen haben wir müssen das anpassen, dass es einen gewissen Zeitraum braucht, um dann auch eine Wirksamkeit zu entfalten. Dass die Leute wissen müssen dass ihre Anzeige etwas bringt. Das ist ganz entscheidend. Also wenn ich natürlich von vornherein denke es bringt nichts, weil die Dunkelziffer zu hoch ist. Das kann ich aber nur ändern, wenn ich den Leuten immer wieder sage wir haben Gesetzesreform gemacht.

Dem widerspricht die innenpolitische Sprecherin der Grünen-Fraktion im Bundestag, Irene Mihalic. Sie bezweifelte schon 2017, dass ein verschärftes Strafmaß Einsatzkräfte besser schützt.

Irene Mihalic, MdB, Bündnis 90/Die Grünen

Zur Wahrheit gehört aber dazu, dass eine Körperverletzung eine Beleidigung, ein Angriff auf Einsatzkräfte noch nie straffrei war. Es war schon immer verboten. Es konnte schon immer strafrechtlich sanktioniert werden. Das heißt was jetzt mit dieser Strafrechts Verschärfung 2017 passiert ist, ist meiner Ansicht nach einfach nur ein ziemlicher Etikettenschwindel. Was man den Einsatzkräften hätte, aber versprechen sollen ist, dass sie eine bessere Ausrüstung bekommen dass sie eine bessere Aus-und Fortbildung erhalten und dass ihnen mehr Personal zur Verfügung steht.

Ein Lösungsansatz für sie: Deeskalationstrainings. So wie hier in Eisleben. Die Freiwillige Feuerwehr hatte in letzter Zeit Probleme mit Übergriffen. Deshalb zeigt Deeskalationstrainer Egbert Otto den freiwilligen Helfern wie sie sich in Konfliktsituationen künftig verhalten können. Auch, wenn Worte nichts mehr nützen.



T: Ich will doch nur durch, hör mal.

F: Beruhigen sie sich bitte, sonst müssen wir weitere Maßnahmen ergreifen.

T: Was weitere Maßnahmen. Uhu.

F: Sonst müssen wir sie an die Polizei verweisen.

T: Die Schlappschwänze hör mal.

F: Zugriff.

F: Wie wollen sie jetzt weitermachen.

T: Ja, ist gut.

F: Ist wieder gut?

T: Ja, super.

Egbert Otto, Trainings-, Beratungs- & Kompetenzzentrum e.V.

Die Nachfrage an den Deeskalationsseminaren ist aus meiner Sicht recht

hoch, weil der Leidensdruck der Einsatzkräfte draußen permanent steigt. Mehr Übergrifflichkeiten von der Qualität und Quantität her und daraus ergibt sich gesteigerte Nachfrage. Wie kann ich anders damit umgehen. Wie kann ich da anders darauf reagieren, dass ich eben nicht nur Zielscheibe bin, sondern auch wieder in die Wirksamkeit komme.

Die Soziologin Frederike Leuschner beschäftigt sich mit Gewalterfahrungen von Rettungskräften im Einsatz. Sie hält es für möglich, dass die Zahl der Körperverletzungen nicht tatsächlich angestiegen ist, sondern dass Übergriffe einfach häufiger gemeldet werden. Die abschreckende Wirkung des neugeregelten Gesetzes bezweifelt sie:

Frederike Leuschner, Kriminologische Zentralstelle des Bundes und der Länder

Tatsächlich ist es aber so, dass solche Angriffe häufig affektiv passieren, in der Situation heraus – und da wird auch überhaupt nicht über irgendwelche Strafen nachgedacht. So dass eine Strafmaßerhöhung nicht unbedingt dazu führt, dass die Angriffe weniger werden. Das sind Konfliktsituationen, die einfach passieren. Ohne, dass Täter sich davon abhalten lassen würden, wenn sie wissen, dass eine Strafe droht.

Sie fordert deutlich mehr Forschung zum Thema.

Zurück in Mühlhausen. Nach der Übungsfahrt tauschen sich die Feuerwehrleute darüber aus, wie sie ihre Einsätze in der letzten Zeit erlebt haben. Was sie alle hier merken - dass die Stimmung „draußen“, in der Gesellschaft, aggressiver geworden ist.



Jeder will gerne, dass ihm geholfen wird. Ja und es muss immer alles schnell gehen, aber sobald sie eingeschränkt werden, weil anderen Leuten geholfen wird, werden sie aggressiv, pöbeln rum und möchten ihre Wege weiter so unbeschwert gehen wie es geht. Und das ist einfach so eine Ich-Gesellschaft geworden, jeder ist der Größte und die anderen müssen sich fügen und so geht das halt leider nicht.